

Bananen-Import nach Deutschland.

In den Mitteilungen der Bremer Handelskammer schreibt Herr Richter: Noch vor wenigen Jahrzehnten war die westindische Banane in Deutschland so gut wie unbekannt, und heute findet man die rasch beliebte tropische Frucht dank einer hochentwickelten Transporttechnik und einer glänzenden Absatzorganisation selbst in der entlegensten Stadt. Organisation ist notwendig, um eine Schiffsladung von circa neunzigtausend Büscheln innerhalb 24 Stunden zu ernten und an den Oasenplatz zur Verladung innerhalb weiterer zwölf Stunden zu bringen, und Organisation ist notwendig, um eine Flotte von Dampfern in jahresplanmäßigen Fahrten vom amerikanischen zum europäischen Kontinent laufen zu lassen, wo im Ozean die Ladung dahin in schon bereitstehende Waggons abgegeben wird, die zu festgesetzten Zeiten nach allen Richtungen hin abrollen. Eine solche Organisation wurde in dem Augenblick notwendig, als es gelang, zum Schutz der leicht verderblichen Frucht besonders Dampfer mit riesigen Kühl- und Ventilations-Anlagen zu bauen und der Weg für die westindische Banane als Weltmarktartikel somit frei wurde. Ueber den Ozean hatte man nun glücklich die Brücke, da mußte die nächste Aufgabe darin bestehen, sie ungehindert durch Frost und Hitze über weite Länderstrecken hinweg den Konsumplätzen zuzuführen. Auch dieses Problem kann heute als gelöst betrachtet werden, denn nach jahrelangen Versuchen ist es der heutigen Transport-Technik gelungen, Spezialwaggons zu bauen, die allen Anforderungen genügen, d. h. die Bananen im Sommer vor zu großer Hitze, im Winter aber vor Kälte zu schützen. Der deutsche Bananenhandel hatte wenige Jahre vor dem Kriege einen mächtigen Aufschwung genommen, kam aber dann wie jeder andere Ueberseehandel während des Krieges zum Erliegen und hat sich erst seit Februar 1924, als das Einfuhrverbot aufgehoben wurde, wieder erholt. Aber während Deutschland früher über Hamburg mit Bananen versorgt wurde, war es nach dem Kriege Rotterdam, das dank einer glücklichen Frachtenpolitik der holländischen Eisenbahn zum Umschlagplatz für den Kontinent, also auch für Deutschland wurde, sehr zum Schaden unserer Seehäfen. Wenn es nun der Bremer „Jamaika“-Bananen- und Fruchtvertrieb G. m. b. H. mit wirksamer Unterstützung der Bremer Behörden in neuester Zeit gelungen ist, die Entschlackung der für Deutschland, die Schweiz, Desterreich und die Tschecho-Slowakei bestimmten Bananen, wenn auch zunächst nur versuchsweise, nach Bremerhaven zu ziehen, so ist das nicht nur aus dem Grunde zu begrüßen, weil nun ein wichtiger Handelsartikel über einen deutschen Ozean eingeführt wird, sondern auch, weil jede Belebung unserer Häfen mannigfaltige Vorteile bringt. Auf die Dauer aber ist die neue Einrichtung nur dann gewährleistet, wenn die Eisenbahnfahrte so gehalten werden, daß Bremen mit Rotterdam konkurrieren kann. Bisher haben in vierzehntägigen Abständen drei Dampfer, jeder fünf- bis sechshundert Tonnen groß und etwa fünf- bis sechshundert Büscheln fassend, in Bremerhaven geliegt, wobei die für Deutschland, die Schweiz, Desterreich und die Tschecho-Slowakei bestimmten vier- bis fünfzehntausend Büschel direkt in Waggons geladen wurden, während rund achtzehntausend Büschel in zwei kleineren Dampfern nach Danemark, Norwegen und Schweden gingen. Mit dem Schauerbetrieb sind beim Norddeutschen Lloyd allein fünfhundert Arbeiter beschäftigt.

Jahresschau Deutscher Arbeit „Wohnung und Siedlung“ Dresden 1925

Elektrizität im Haushalt.

Auf der diesjährigen Dresdener Jahresschau „Wohnung und Siedlung“ verdienst das von der Firma Gerbenberger u. Döhler erbaute „bürgerliche Wohnhaus“ sowie das von U. Warnap ausgeführte „Ruhersiedlungshaus“, das „Haus des einfachen Mannes“, besondere Beachtung, denn die elektrische Einrichtung dieser Häuser macht das Publikum in ausgezeichnete Weise mit dem neuesten Stande der Vermeidung elektrischer Kraft im Haushalt bekannt. Die rationellen Reichtümer, deren unsere Hauswirtschaft so dringend bedarf, sind hier zum ersten Male auf der Grundlage der Elektrizität überzeugend angewendet worden. Das bürgerliche Wohnhaus ist ein Haus ohne Schornstein. Neben der elektrischen Beleuchtung erfolgt auch die gesamte Raumheizung und Warmwasserbereitung auf elektrischem Wege. Die Raumheizung geschieht nach dem Grundplan der Wärmespeicherung. Der Vorteil besteht gegenüber unmittelbar wirkender elektrischer Heizung darin, daß die Defen unter Verwendung des billigen Nachtstromes aufgeladen werden. Die elektrische Einrichtung des Hauses dürfte

die bisher üblich einwandfreie sein. Eine Ergänzung des bürgerlichen Wohnhauses in Bezug auf die elektrische Einrichtung, nur mehr den Verhältnissen des kleinen Mannes angepaßt, stellt das Ruhersiedlungshaus dar. Auch hier der unentbehrliche Heizwasserheizkörper, der das ganze Haus mit warmem Wasser versorgt, während zur Raumheizung — neben anderen Heizungsanlagen — Strahlungsöfen und Lampenöfen dienen, die den Vorteil haben, zum jederseitigen Gebrauche schnell ein- und ausgeschaltet werden zu können. Heizkessel, Bügeleisen, elektrische Nähmaschinen, sowie eine Fülle praktischster elektrischer Haushaltsgegenstände sind ein überzeugendes Beispiel dafür, was die Elektrizität heute schon im Haushalt bedeuten kann. Deutlich zeigt sich vor allem ihr eminenter sozialer Wert, der darin liegt, daß sie durch ihre absolute Einstellung auf Zweckmäßigkeit, Arbeitsersparnis und Kräftigung die Stellung der Hausfrau freier und unabhängiger macht. Unter den zahlreichen sonstigen Anregungen werden diese praktischen Vorführungen die Besucher der Jahreschau „Wohnung und Siedlung“ besonders interessieren.

Vermischtes.

Auflösung eines Mordes nach fünf Jahren. Vor mehr als fünf Jahren war im Ruhrgebiet in der Zeit der Unruhen nach dem Kampfe bei Graf Westhof bei Haltern ermordet worden. Zwei der Tat bringend Verdächtige sind jetzt verhaftet worden. Der eine, ein jetzt in Oldenburg lebender Maschinist, hat bereits ein Geständnis abgelegt. Er hat die Tat begangen, als er vom Grafen beim Wäldern überrascht wurde. Die ursprüngliche Vermutung, daß es sich um einen politischen Mord linksradikaler Elemente handelte, wird dadurch widerlegt.

Touristenunfall im Park. Aus Wola wird gemeldet: Acht Mitglieder des Juliuschen Alpenklubs und die zwei Führer, die sie begleiteten, wurden von einem Wassertrübel erfasst und führten in eine Höhle bei Aquente hinunter. Die Führer blieben auf der Stelle tot, die acht Touristen sollen noch alle am Leben sein. Sie antworteten auf die Rufe und Zeichen der Hilfskolonne, die unter Führung des Vorsitzenden des Touring Clubs ununterbrochen am Rettungswerk arbeitete. Man hofft, die Verunglückten heute morgen aus ihrer Lage zu befreien. Der Unfall soll sich infolge eines Erdbebens am Eingang der Höhle ereignet haben, der selbst durch ein Gewitter veranlaßt wurde.

Tödlicher Abfahrtsunfall. Aus der Schloffer Meier und seine Frau in Hannover Montag abend auf Rabern von ihrer Arbeitsstätte heimzuführen, wurde die Frau neben einem vorbeifahrenden Straßenbahnwagen an einer schmalen Stelle der Straße unfelir. Als sie sich am Eingang der Straße halten wollte, kam sie so unglücklich zu Fall, daß die Räder ihr den Kopf vom Rumpfe trennten.

Schwerer Wollenbruch in Ungarn. Gestern ging über die Stadt Maria Theresien und die Backa ein wolkensbruchartiger Regen nieder. In Maria Theresien sind zwei Kirchtürme eingestürzt und eine Feuermauer, wodurch das Nachbarhaus zerstört wurde.

Unwetter in Toscana. In Toscana, insbesondere in der Gegend zwischen Florenz und Livorno, wütete ein furchtbares Unwetter mit Blitz und Hagelschlag, das auf den Feldern und an den Bauwerkstätten schweren Schaden verursachte. In Roccastrada stürzten mehrere Häuser ein. Mehrere Personen wurden verletzt, der Bahnhof von Montecatini sowie mehrere Eisenbahnstrecken wurden mehr oder weniger schwer beschädigt. Die Telefon- und Telegraphenleitungen bei Livorno und Arezzo wurden zerstört.

Eine tapfere Frau. Zwei Bergsteiger auf dem Gipfel der Nordwand des Wolbengrates der Wetterwand. Gegen 2 Uhr nachmittags hörten die beiden Kinder des Güttenwirtes Rosauer, der als Stehleiter sowie als tüchtiger Bergführer bekannt ist, Hilferufe aus der Nordwand und meldeten es sofort, da niemand weiter auf der Höhe anwesend war, ihrer Mutter. In 100 Meter Höhe hatte den vorausleitenden Bergsteiger ein abgehender Felsblock auf den Kopf und an die Brust getroffen und ihn etwa 20 Meter abwärts geschleudert. Unter Aufbietung aller Kräfte war es dem Gefährten gelungen, ihn am Seil zu halten. Ein Schöbel- und ein Beinbruch hatten neben anderen Verletzungen den Verunglückten völlig hilflos gemacht, weshalb sein Begleiter fremde Hilfe brauchte. Frau Rosauer liegt beherzt in die Nordwand ein, um zu helfen, so gut es möglich war. Weil aber noch ein Seil und Verbandzeug nötig waren, mußte sie nochmals um-

fernen, um dieses aus der Höhe zu holen und Rettungsschuhe anzulegen. Auf ihrem Wege traf sie den Hirten August Jangel mit seinem 17-jährigen Sohne Romanus aus Gunglgrün bei Imst und bewog beide, ihr beim Rettungswert behilflich zu sein, das unter überaus schwierigen Umständen vor sich ging. Mit großem Geschick leitete Frau Rosauer die Bergung in dem fast senkrechten Kamin und auf dem schmalen Felsband. Nur unter größter Mühe gelang es, den Schwerverletzten langsam und sicher in die Tiefe zu bringen. Nur unter Einwirkung ihres eigenen Lebens ist der Frau die Rettung gelungen. Anderen Tages wurden aus Ramos Leute geholt, die den Verunglückten nach Stanz zur Bahn brachten. Um die weitere Tat der Frau Rosauer unvergessen zu machen, ist sie im Tourenbuch der Anhalter Hütte von berufener Seite ausgezeichnet worden.

Verhafteter Fälschmünzer. Wie aus Satoraja-Libeth gemeldet wird, hat die Polizei in Oslas-Bisla den Kaufmann Samuel Friedländer verhaftet, der falsche Millionennoten in den Verkehr gebracht hat. Friedländer ist ein Sohn des verstorbenen Wunderabbiner von Oslas-Bisla. Er behauptet, die falschen Noten von seinem Schwiegervater als Voranschlag auf die Politik erhalten zu haben. Er hat angeblich bisher 100 Taler in den Verkehr gebracht. Man glaubt, daß Friedländer das Haupt einer internationalen Fälscherbande ist, die auch gefälschte tschechoslowakische Kronen, Notos und Romanos-Rubel in den Verkehr gebracht hat. Beschlagnommene Fälschungen sind von den bei der Polizei befindlichen Fallstücken vertrieben.

Verurteilung eines gewissenlosen Chauffeurs. In der Nacht zum 12. Juni ds. Js. war ein Chauffeur mit seinem vollbesetzten Wagen in voller Fahrt in eine der Bismarckstraße in Charlottenburg tätige Kolonne von Alpbaharbeitsern hineingefahren, wodurch zwei Arbeiter tödlich und zwei weitere schwer verletzt wurden. Das Gericht verurteilte heute den Chauffeur wegen fahrlässiger Tötung und schwerer Körperverletzung zu zwei Jahren Gefängnis.

Die Wetterfahne des Radio-Amateurs. Für die Amateure aller Länder der Welt, die Sendeeinrichtungen haben, soll eine eigene Wetterfahne eingeführt werden, die weithin davon Kenntnis gibt, daß sich hier eine Sendestation befindet. Die Wetterfahne soll auf einem der Masten befestigt werden, die den Sendebühnen tragen und aus einem drehbaren Teil bestehen, der in einem Kugellager gelagert ist; das der Spitze des Weils entgegengesetzte Ende der Fahne wird so ausgebildet, daß es in großen Buchstaben das Rufzeichen darstellt, mit dem sich die Station meldet. Fahnen und Buchstaben sollen so groß gehalten werden, daß man sie auch weithin sieht. Damit sie sich auf alle Hälte vom Himmel abheben, ganz gleich ob dieser hell oder dunkel ist, will man sie auf der einen Seite schwarz, auf der anderen Seite weiß anstreichen. Der Beschlag soll durch internationale Vereinbarung zum Beschlag erhoben werden.

Eine Luftreise ist keine Tolozfahrt. Im Februar 1919 wurde der erste regelmäßige Luftverkehr in Deutschland eingerichtet. Nachherlich vermehrt wurden die Flugdienste nützlich in die kleinen offenen Maschinen gehoben, die sie von Berlin nach Weimar oder zurückbringen sollten. Denn hoch oben in den Lüften ist's stets frohlich und trotz aller Verwundung verliert man hoch sichtlich erhärtet den recht unheimlichen Stiß. Dies damals wirkt heute noch seinen Schatten auf das Jetzt. Denn für viele ist es unvorstellbar, daß das Flugzeug als Verkehrsmittel in nur sechs Jahren seine Entwicklung erlebt hat, die aus dem offenen zweiflügeligen „Rumpel“ den achttägigen fliegenden D-Jugender des Aero-Club werden ließ. Ihnen will es unendlich scheinen, daß man sich 3000 Meter über dem Meeresspiegel in einer komfortabel ausgestatteten Kabine ebenso frei und unangewungen bewegen kann, wie unten auf der Mutter Erde und daß eine Luftreise durchaus keine andere Ausattung über einen anderen Anzug erfordert, wie eine



Der Geiger vom Birkenhof.

Ein Heideroman von Fritz Gander.

28. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

War das Singen der Geige nicht die Stimme eines Menschen, der eine Geschichte erzählt? Eine wunderbare Geschichte? Sie ging dem Erzähler Wort für Wort nach. Sie hing mit jeder Faser ihres Herzens an diesem Erzählen und fühlte sich namenlos erschüttert. Ihre harre Entschlossenheit begann zu wanken. Unfassbar weich und weh wann es sich um ihr Denken. Wäre losgerissen war sie von Zeit und Raum.

Eine Kuschen kam tastend vom Hofe her um die Haus- ede. Ihre Augen hingen am Boden, behutsam auf den Weg achtend. Denn man konnte leicht stolpern und...

Ein gelender Schrei, fast gleichzeitig aus zwei Stellen kommend, sprang in den Abend. In der nächsten Sekunde brach das Geigenspiel scharf ab. Die Lür zur Diele flog auf. Heinz stürzte über die Schwelle. Von dort rechts her kam Eines Rufschreie gornitzende Stimme, von heller Angst überpönnen.

Er sprang hinaus. „Was habt ihr denn, Kuschen!“

„Dort... da... im Boden... ein Mensch, ein Mensch glaub ich... Ich hab' darüber in der Dunkelheit Grundgänger Himmel, ich zittere am ganzen Seibe...“

Heinz beugte sich hinab. Wirklich eine Frauengestalt. Zitternd, schweißend. Sein Name ging über ihre Lippen...

„Am Gott, du... Heinz...“

„Sabine...“ Heinz er, nur einem Gedanken nachgehend. Beugte sich noch tiefer hinab, legte beide Arme um ihren Körper und hob sie empor.

„Nicht an sich gepreßt trug er sie ins Haus. In der dunklen Diele fand sich Eoe so weit zurück, daß sie sich sträubend freizumachen trachtete. Er durfte nicht mit ihr in das Licht. Ein mühsames Untertan fort... Aber nun fiel doch schon der Schein der Lampe vom Zimmer her in ihr Gesicht. Und Heinz sah, daß er Eoe in den Armen hielt. Er mußte sich stark machen, um nicht mit ihr zu Boden zu stürzen...“

Zitternd standen sich beide gegenüber. Zitternd, ohne das Vermögen, ein Wort zu sprechen.

„Undlich Heinz: — „Du... Eoe... um Himmels willen, du!“

Sie streckte beide Hände vor, wie um den Fassungslofen beseitigt zu stoßen und aus dem Zimmer zu entfliehen.

Er vertrat ihr entschlossen den Weg. „Rein, so kommt du mir nicht fort!“

„Laß mich gehen, Heinz!“ flehte sie, ihre gerungenen Hände erhebend. „Ich muß fort.“

Er sah, daß sie in unfähiger Not stand. An ihren Augen sah er's, die angstverzerrt an seinem Gesicht hingen. Und aus ihrer Stimme klang diese unfähige Not.

Ganz leicht ging er hinzu, umspannte ihre Hände und sagte zärtlich: „Rein, Eoe, so darfst du nicht fort. Ich sehe, daß ich dich vor etwas Schrecklichem behüten muß. Ich kann dir gegenwärtig in die Seele sehen.“

„Heinz!“ stieß sie heraus. „Laß mich... du irrst... Ich muß heim.“

„Nachher. Erst bleib und erzähle mir.“ Er drängte sie mit sanfter Gewalt zu einem Stuhl und zwang sie auf seinen Sitz.

Damit brach Eoes letzte Widerstandskraft vernichtet zusammen. Es schien ihr, als wenn ihre Seele sich öffne und mit allen ihren Geheimnissen vor ihm auf den Knien liege. Sie war nicht mehr fähig, zusammenfassend zurückzudrängen. Die langen Wochen mit ihrem in elender Einsamkeit gefeierten Grabeleben erzeugten nun die Reaktion. Wenn er noch einmal fragte und in sie drang, würde sie nicht länger zu Schweigen vermögen.

Und wie tat er das! Er griff weit zurück. Aber es schien ihr, als rede er von Geschicknissen, die gestern sich zugetragen. Er sprach von dem Vertrauen, das sie ihm einst entgegengebracht, als sie noch Kinder waren. Und es deutete sie, als sei es, wie einst, da sie Hand in Hand über die Heide gen Altort gewandert. Tag um Tag. Bei Sonnenschein und Wind und Regen und Schnee.

Sie erhob bittend die Hand. „Es ist gut, Heinz. Hör, auf mit deinem Sprechen. Du sollst alles wissen.“

Und sie erzählte. Von dem, was der nächste Tag ihr bringen sollte. Und davon, was sie geplant... Wie sie auf dem Wege zum Emsdahl Moor gewesen, das Licht auf der Heide gesehen und von ihm angelockt worden sei.

Von dem Grundton ihres Gefühlslebens sagte sie nichts. Heinz hörte ihn so gewisser heraus.

Dennoch fragte er: „Und warum das alles, Eoe?“

„Sie neigte sich tief und schwieg. „Ich weiß es, Eoe.“

„Nicht davon, Heinz.“ flehte sie angstvoll. „Ich muß vor Scham sterben, wenn du es doch tust.“

„Schweige seit einem Jahrzehnt und mehr.“ Laß die Stunde dahin, dann ist auch die Gefahr vorüber. Ich will es nicht...“

„Was ist größer an dir, Eoe? Deine Tapferkeit oder deine Liebe?“ fragte er bewundernd.

Sie preßte ihre Hand auf seinen Mund. „Wozu reißt du offene Geheimnisse noch mehr ans Licht...?“

Die Wärme ihrer Hand ging ihm wie ein feuriger Strom durchs Blut. „Eoe!“ stammelte er nur.

Sie erhob sich hart. „Heinz, ich muß fort!“

„Reinst du, ich liebe dich allein auf die Heide hinaus? Nein, ich will dich heimbringen.“

„Heim gehe ich nicht. Nach Brackerörde muß ich noch.“

„Eoe, du sagst nicht die Wahrheit. Du willst zum Emsdahl Moor. Doch noch. Nachdem dich eine gütige Vorkehrung vor diesem Schrecklichen bewahrt.“

Sie stand zitternd. Ihr Schweigen sagte ihm: Ja, ich muß, es geht nicht anders.

Und dann verlor sie die Beherrschung über sich. Die mißsam bewachte Beherrschung. „Ja, daß du's weißt, ja ins Moor... Warum soll ich nicht reden? Du weißt ja doch alles. Und was kann ich dafür, daß es so ist. Ich wollte ganz still hinweg. Dich nur noch einmal sehen. O lieber Himmel, Heinz! Ich hab's so lange, so lange wie in einem Sarge verschlossen gehalten. Ich bin dahingegangen in Jammer und Not so viele Jahre. Was kann ich dafür, daß es diese Stunde ans Licht reißt und dir sagt, daß ich dich lieb habe.“ Ein erschütterndes Weinen verschloß ihren Mund.

Heinz erschauerte. Diese heimliche Treue! War sie es nicht allein schon wert, daß man sie nahm und bewahrte wie einen kostbaren Schatz? War es nicht überhaupt seine Pflicht, diese Treue sich zu hüten? Oder wollte er noch länger der Antreue nachtrauern? Die ihm nichts gab und nichts war. Die seine Tage einsam machte. Und würde er sagen, wenn er sagte: „Ich habe dich lieb, Eoe?“

War das Gefühl, das in Heinz' Innern heiß hochquoll, nicht Liebe? Hatte er Eoe nicht schon von jeder gern gehabt? ... Und wenn sie nun wollte, wenn sie seinen Zweifelbroken nicht verächtlich von sich stieß? —

„Eoe,“ sagte er zärtlich, sich zu ihr neigend, „du weißt von meines Dergans Notens. Eine, die Cobine...“